Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 13

Nachruf: Johann Sterchi-Liechti
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

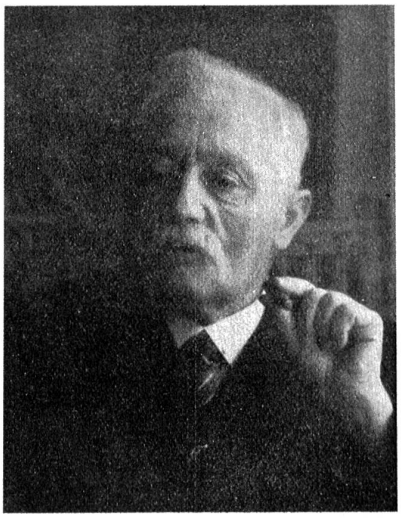
† Johann Sterchi-Liechti

alt Postbureauchef in Thun.

Mit großen Ehren und unter sehr starker Teilnahme seiner Bekannten, seiner Freunde und ehemaligen Kollegen, der Verwaltungsbehörden der Post und ihres Personals wurde Mittwoch, den 1. März auf dem Friedhof in Thun Herr alt Postbureauchef Johann Sterchi-Liechti beerdigt.

Er starb, vom Tode mild und freundlich heimgeholt, nach kurzem Krankenlager an den Folgen eines Hirnschlages am 26. Februar, nachdem er noch kurz zuvor seinen üblichen Gang in die Stadt gemacht hatte.

Herr Sterchi stammte, wie seine Gattin, mit der er in glücklichster Ehe lebte, aus Matten bei Interlaken, dem seine ganze Familie stets eine treue Anhänglichkeit bewahrte. Der Ehe entsprossen drei Knaben, von denen die zwei jüngern Zwillinge waren, die sich so glichen, daß sie nur im Elternhause unterschieden werden konnten. Die drei fröhlichen Söhne erlebten eine überaus glückliche Jugend, die ihnen das ganze Leben erhellen wird.



Herr Sterchi war 50 Jahre im Postdienst tätig, zuerst in Interlaken und dann 36 Jahre in Thun. Die Wichtigkeit der Post für den Fremdenverkehr im Berneroberland erkennend, bildete er sich in der Jugend mit großem Eifer sprachlich aus und er ging auch nach England, wo er in London praktisch die Postsprache erlernte. Diese Kenntnisse teilte er dann immer auch gerne jüngern sprachliebenden Kollegen mit, wie ihm überhaupt die Gabe eigen war, die Jungmannschaft mit Geduld und Hingabe im Postdienste heranzubilden. Während seiner erfolgreichen Tätigkeit beim Postamt Thun konnte er eine erfreuliche Entwicklung der Stadt und ihres Verkehrs miterleben, die ihn mit einer freudigen Genugtuung erfüllen durfte. Am 1. April 1924 trat er 68 jährig in den wohlverdienten Ruhestand, den er 15 Jahre lang und bis zuletzt körperlich und geistig noch rüstig genießen durfte.

Im bürgerlichen Leben bekundete Herr Sterchi eine senkrechte Gesinnung, und nahm als Mitglied der Freisinnigen Partei, deren Versammlungen und Vorträge er regelmäßig besuchte, an den öffentlichen Angelegenheiten ein sehr reges Interesse. Ueberall war er wohlgelitten und beliebt und mit ihm ist ein rechtschaffener, vaterlandstreuer Bürger aus dem Bevölkerungskreis geschieden, dem man ein ehrenvolles Andenken bewahrt. B.

„Mathematik völlig ungenügend"

Ueber die nicht gerade glanzvollen Leistungen meines lieben Sohnes in der höhern Algebra hatte ich letzte Woche eine längere Unterredung mit dem Herrn Mathematiklehrer des Gymnasiums. — Das heißt: Erstens habe ich keinen Sohn und zwotens geht er nicht ins Gymnasium. Aber gesetzt der Fall, ich hätte und er ginge, dann wäre das Gespräch wie folgt verlaufen:

„Entschuldigen Sie die Störung, Herr Doktor. Aber ich habe da in der letzten Zeit leider in den Algebra-Heften meines Sohnes einen ganz erheblichen Aufwand an roter Tinte feststellen müssen. Und dazu Noten, die kaum über Daumen, Zeig- und Mittelfinger hinausgehen. Dürfte ich Sie um Auskunft bitten, wie das nun eigentlich mit meinem Bub steht?"

Der Herr Doktor, also angesprochen, ließ vorerst seine bebrillte Pupille über mich schweifen, bewerkstelligte eine zum Sitzen einladende Handbewegung und hub hierauf mit klangvollem Organe an: „Wenn ich Ihre Ausdrucksweise richtig verstehe, Herr . . . em . . ."

„Flogerzi, Florian. Der Bub heißt Theodor."

„. . . Herr Flogerzi, so wollen Sie offenbar damit sagen, daß die Leistungen Ihres Sohnes in der höhern Algebra den Mindest-Erfordernissen des städtischen Gymnasial-Lehrplanes nicht Genüge zu leisten imstande sind?"

„Ja, so ungefähr, Herr Doktor. Daß seine Proben-Noten schlecht sind, sauschlecht sogar, das ist mir bestens bekannt. Aber was ich nun von Ihnen wissen möchte . . ."

„Augenblick, Herr Flogerzi", unterbrach mich der Herr Mathematiklehrer, griff in die Tasche seines Integral-Busens, zückte ein blaues Heftli nebst Schulbleistift Nr. 2 (halbweich) und fuhr weiter:

„Balmer, Dubach, Eggimann, Fischer . . . hier: Flogerzi Theodor, Lit. II a, 1. Quartal 1939: Zwei, Eins, Drei, Null(!), Zwei, Drei, Zwei, — gibt total 13, dividiert durch 7, gleich Eins Komma 8,5,7,1,4 . . .

„Ja, ja, schon etwas bedenklich, diese Eins Komma und so weiter. Aber wo liegt nun der G r u n d ? Ist denn der Bub so kreuzdumm? Oder ist er zu faul?"

„Wie soll ich das wissen? Nach den Proben-Noten zu beurteilen . . ."

„Oder ist er zu faul?"

„Wahrscheinlich, denn nach Fleiß-Noten zu beurteilen . . ."

„Oder interessiert ihn die Geschichte einfach nicht?"

„Möglich. Ich mußte ja leider feststellen, daß nachgewiesenermaßen das Schülermaterial der letzten Jahre in der höhern Algebra das vorgeschriebene Interesse nicht mehr aufzubringen vermag."

„Und das gleiche wurde vom Lehrermaterial auch in andern Fächern nachgewiesenermaßen festgestellt?"

„Das weiß ich nicht. Ich gebe ausschließlich Algebra."

„Aha! Ausschließlich! Da liegt eben der Osterhase im Pfeffer: Wenn jeder Lehrer ausschließlich sein Fach doziert und dann ausschließlich die Proben-Noten bis auf 7 Dezimalstellen ausrechnet, dann weiß er, mit Verlaub zu sagen, von einem Schüler rein nichts. Er kennt den jungen Menschen nicht, — nur das ‚Material' im allgemeinen und natürlich noch die Eins Komma. Das scheint mir auch bedenklich, Herr Doktor, dieses satte Dozententum."

„Mein Herr, ich muß schon bitten! Was fällt Ihnen ein, mir Vorschriften machen zu wollen! Ich kenne meine Pflicht selber zur Genüge; nämlich die Vorbereitung der Schüler in der höhern Algebra auf die Reifeprüfung."

„Ja, ja, — Reifeprüfung in höherer Algebra. Aber Unreifeprüfung fürs Leben. Sehn Sie, Herr Doktor, wir zwei können einander offenbar nicht verstehen. Aber den Theodor, den versteh ich immer besser. Der mag von Ihren unendlichen Reihen nichts wissen; aber die unendliche Reihe von Fragen, die sein Leben und sein Land betreffen, — da, Herr Doktor, da kommt der ergebenst Unterzeichnete kaum nach mit antworten. Da erhält der Theodor im Fleiß eine runde Sechs, ohne Komma. Natürlich, — davon steht nichts im ‚Städtischen Gymnasial-Lehrplan'; und es brauchte auch nichts drin zu stehn, wenn nur die Herren Privatdozenten nebenbei auch Menschen und Lehrer wären. — Aber nun, Herr Doktor, gestatten Sie, daß ich mich verabschiede; ich habe Ihre so gering bemessene und kostbare Freizeit schon über Gebühr in Anspruch genommen. Leben Sie wohl, Herr Doktor." —

Dann bin ich nach Hause gegangen und habe dem Theodor alles haargenau und brühwarm wiedererzählt. Gesagt hat er nichts dazu, nur zugehört und mich angeschaut. Ganz zuletzt nur, als ich fragte: „Uebrigens, mein Lieber; das mit der Eins Komma in der höhern Algebra wird sich nun doch wohl ändern, nicht?", da meinte er:

„Jawohl, pater familias, — es wird!"

Da gab ich ihm einen Box in den Rücken und bin nachher schlafen gegangen. Ich träumte von körperlicher und geistiger Landesverteidigung, — und von einem „ausschließlichen Integral-Busen". Florian Flogerzi.